

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 34.

Herborn, Mittwoch, den 10. Februar 1915.

13. Jahrgang.

Die Landtagsstimmung.

Am Dienstagmorgen um 2 Uhr tritt das Preussische Abgeordnetenhaus zu einem neuen Sitzungsabschnitt zusammen. Er wird sich diesmal wesentlich von seinen Vorgängern unterscheiden. Wie der Reichstag hat ja auch der Preussische Landtag seine Kriegstagung gehabt. Das preussische Volk hat dabei ebenso wie die anderen deutschen Stämme durch seine Vertretung den festen Willen kundgetan, durchzuhalten, bis der Friede gesichert ist, den wir alle herbeiwünschen, um ein schöneres, größeres Deutschland aufbauen zu können. Diesmal handelt es sich nicht um Dinge, die mit dem Kriege direkt zusammenhängen. Wie auch mitten im Kriege das Wirtschaftsleben nicht stillsteht, so braucht auch der Staat in wirtschaftlichen die Mittel, um das staatliche Gefüge zusammenzuhalten. Diese Mittel gibt der Etat, und über ihn soll jetzt beraten werden. Aber wie der Krieg alle Dinge beeinflusst, so ist es auch hier. Und wir werden das Schauspiel erleben, daß die Etatsberatung diesmal in einer sonst nicht gewohnten Form sich vollzieht.

Wenn auch der Hintergrund des Etats ein trockenes Zahlengebilde ist, so nehmen die Parteien dabei doch mit Vorliebe Anlaß, die heftigsten Kämpfe untereinander auszufechten. Ganz besonders war es allmählich Mode geworden, daß die einzelnen Parteien bei den einzelnen Teilen einen Wettlauf um die Gunst bestimmter Bevölkerungsklassen unternahmen. Das ist jetzt anders. Gemäß dem Willen des Kaisers, daß er jetzt keine Parteien mehr kenne, hat man überall im Reich die unter den Parteien eine Art Burgfrieden geschlossen. Dies gilt natürlich auch für das preussische Parlament, wo man es ebenfalls für richtig hält, daß jetzt keine Zeit für Abrechnungen ist. Das hat sich erfreulicherweise auch die Sozialdemokratie zu eigen gemacht. Man hat ihr trotz ihrer Kleinheit im Abgeordnetenhaus einen Sitz im Haushaltsausschuß eingeräumt, so daß sie sich im Plenum nur auf eine kurze Erklärung beschränken wird. So ist zu hoffen, daß die Tagung des Abgeordnetenhauses auf zwei Wochen beschränkt werden kann und ohne Mißklang verlaufen wird.

Den Zeitläufen angepasst, mußte sich die Staatsregierung natürlich allerlei Beschränkungen verlegen. Trotzdem spiegelt sich auch in dem neuen Etat die wirtschaftliche Kraft des gesamten deutschen Volkes wieder. Er bietet ein Bild stetiger gesunder Entwicklung, und die umfangreichen Aufgaben des Staates haben eher eine Erweiterung denn eine Einschränkung erfahren. Das zeigt unsere starke Zuversicht auf den endgültigen Erfolg in diesem gewaltigen Ringen und muß kräftigend auf etwaige Zweifler in den eigenen Reihen, entmutigend auf die Gegner und achtunggebietend auf die Unbeteiligten einwirken. Parteikämpfe werden dieser Etatsberatung fernbleiben. Sie werden nach der Kriegsende wieder kommen; denn neue große Aufgaben treten dann an den Staat heran, bei deren Beratung sich die Geister schärfen werden. Aber eins nehmen wir dann hoffentlich aus dieser Zeit des Burgfriedens mit hinüber: daß es möglich ist, große Dinge vornehm und ohne Voreingenommenheit zu erledigen. Erst dann wird es sich erweisen, daß eine große Zeit nicht nur ein großes Geschick gezeugt, sondern auch für die Zukunft geschaffen hat.

Deutsches Reich.

Gesetz und Gesellschaft. Das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig gibt nach den neuesten Meldungen zu Besorgnissen nicht mehr Anlaß.

Die nächste Reichstagsstimmung. Amlich teilt das Volkliche Tel.-Bur. mit: Der Präsident des Reichstages Dr. Kaempf erläßt folgende Bekanntmachung: „Die nächste Plenartagung des Reichstages findet statt am Mittwoch, den 10. März, nachmittags 2 Uhr. Den Gegenstand der Beratung werde ich demnächst mitteilen.“

Kein ausländisches Getreide für die deutsche Streitmacht. (Amlich.) Die Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 bezweckt nicht eine Beschlagnahme der Getreidevorräte zugunsten des Staates, insbesondere der deutschen Streitkräfte, sondern lediglich eine richtige Verteilung für den Privatverbrauch, ist also eine Maßnahme zum Schutze des kleinen Mannes gegen gewinn-süchtige Spekulationen.

Der § 45 dieser Verordnung lautet: Die Vorschriften dieser Verordnung beziehen sich nicht auf Getreide und Mehl, die nach dem 31. Januar 1915 aus dem Ausland eingeführt werden.

Danach ist die staatliche Überwachung des Getreidehandels auf das inländische Getreide beschränkt, während das ausländische Getreide nach wie vor dem freien Verkehr überlassen bleibt. Ein Zusatz, wonach das ausländische Getreide nur an Kommunalverbände oder bestimmte Gesellschaften verkauft werden dürfte, ist vom Bundesrat wieder aufgehoben worden. Denn wenn auch diese Stellen lediglich dazu bestimmt waren, das ausländische Getreide dem deutschen Privatverbrauch zuzuführen, so soll doch für die neutralen Mächte kein Zweifel darüber bestehen, daß das aus ihren Ländern nach Deutschland ausgeführte Getreide unter keinen Umständen für den Gebrauch der deutschen Streitmacht oder deutscher Verwaltungsstellen bestimmt ist, daß es also nach völkerrechtlichen Grundsätzen nicht als sogenannte relative Konterbande angesehen werden kann.

Vermutlich ist deutscherseits der Amerikanischen Regierung gegenüber die formelle Zusicherung abgegeben worden, daß die aus den Vereinigten Staaten unmittelbar oder mittelbar nach Deutschland eingeführten Lebensmittel in keiner Weise für den Gebrauch der deutschen Streitmacht oder deutscher Verwaltungsstellen verwendet, sondern der deutschen Volkswirtschaft im freien Verkehr unter Ausschluß von Regierungslieferanten überlassen werden sollen. Die deutsche Regierung hat sich auch bereit erklärt, den Vertrieb dieser Lebensmittel während der Dauer des Krieges amerikanischen Organisationen zu überlassen. (W. L. B.)

Der anhaltische Landtag wird am 11. Februar zusammentreten. Nachdem von der Aufstellung eines Hauptfinanzetats und eines Etats der Landarmendirektion für 1915/16 Abstand genommen worden war, wird vorgeschlagen, für diese beiden Etats die für 1914/15 veranschlagten Einnahmen und Ausgaben auch für 1915/16 maßgebend sein zu lassen.

Deutsche Verwaltung in Russisch-Polen ist in folgenden Kreisen des eroberten Gebietes in Kraft getreten: Kielzawa, Wloclawec, Gostynin, Kutno, Sluzza, Konin, Kolo, Kalisz, Sieradz, Lurek, Penczyna, Radz., Ost., Czestochau und Bendzin. Der Sitz der Verwaltung des eroberten Gebietes ist bekanntlich bis auf weiteres in Posen, Friedrichstr. 7a, im Bundeshaus. Chef der Verwaltung ist Eggelz von Brandenstein, Schreiben an die Zivilverwaltung sind zu adressieren. An den Chef der Zivilverwaltung für Russisch-Polen.

Ausland.

Der Wechsel im österreichischen Finanzministerium.

+ Der bereits angekündigte Rücktritt des gemeinsamen Finanzministers Ritter von Bilinski ist erfolgt; zu seinem Nachfolger wurde der frühere Ministerpräsident Ernst von Koerber ernannt, welcher in den nächsten Tagen vom Kaiser vereidigt werden wird.

Kleine politische Nachrichten.

Die „Post“ bringt die Mitteilung, daß die Frage der Zensur im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werde, entweder in der Budgetkommission oder im Plenum.

+ Aus Anlaß der Beschlagnahme der Getreidevorräte in Deutschland ist eine österreichisch-ungarische Studentenkommision nach Berlin entsandt worden.

+ Nach dem Bericht des Londoner Handelsamts betrug die Einfuhr in England im Januar 67 401 006 Pfund gegen 68 005 000 Pfund des Vorjahres, die Ausfuhr 28 247 592 Pfund gegen 47 306 165 Pfund im Vorjahr.

+ In den Kattinnerschneidereien von Leeds (England) dürften 36 000 weibliche Arbeiter nächste Woche in den Streik treten, da die Verhandlungen mit den Arbeitgebern über eine Lohnerhöhung ergebnislos geblieben sind.

+ Der russische Ministerrat sprach sich kürzlich dahin aus, daß es in Anbetracht der gegenwärtigen Zeit zweckmäßig und notwendig sei, vollkommen die Gültigkeit aller Privilegien und Patente aufzuheben, die den Untertanen oder Unternehmungen der mit Rußland kriegsführenden Länder angehören.

+ Auf Anordnung des Hauptchefs des kaiserlichen Militärbezirks werden alle Zeitschriften in kleinrussischer, altpolnischer Sprache und im Jargon für die Dauer des Krieges unterdrückt.

+ In Warschau sind in diesen Tagen 40 angesehene Polen verhaftet worden; als Ursache für die Verhaftung wurde Aufruf zum Nationalismus (Sympathie für Österreich) angegeben.

+ Ein Beamter des „Heiligen“ Synods begibt sich in diesen Tagen nach Lemberg, um drei Waggons mit Liebesgaben dorthin zu bringen; darunter befinden sich 20 000 Kaiserbilder, Schul- und Lesebücher, sehr viele russische Heiligenbilder und Ornate für orthodoxe Geistliche. — Das wird ja für die in Polen herrschende Not helfen!

+ Die am Kuneneß in Angola wohnenden Eingeborenen zeigen sich Portugal feindselig. Eine gewisse Anzahl, besonders die Einwohner von Ponta Reongo, hat sich empört, die Häuser der Europäer geplündert und den Vorkriegsbesitzer von Mufende, seine Frau und seine Kinder getötet. Der Gouverneur von Angola hat Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes entsandt.

+ Nach einer Meldung der „Basler Nachr.“ aus Mailand hat Rußland in den Vereinigten Staaten 25 Millionen Pfund Kupfer gekauft, die über Wladivostok eingeführt werden.

+ Aus Peking wird berichtet, daß die chinesische Regierung bei dem russischen Vorkriegsminister in Peking wegen der von den Russen unternommenen Ausbeutung der Kohlengruben des Altaigebirges Einspruch erhoben habe.

+ Wie aus Tokio gemeldet wird, verkauft, daß die britischen Dampfer vom 15. Februar ab Tsingtau anlaufen können.

Die österreichischen „Brummer“.

(Veröffentlichung durch das Oberkommando in den Marken gestattet.)

+ Der Wiener Maler Goltz, der vom Generaldirektor Frbrn. von Skoda den Auftrag erhalten hatte, auf dem westlichen Kriegsschauplatz die österreichischen 30,5-Mörserbatterien und deren Geschosswirkungen in künstlerischer Darstellung festzuhalten, ist vor kurzem zurückgekehrt und hat, wie begreiflich, eine Fülle von Eindrücken gesammelt, die er gegenwärtig im Begriffe ist, für eine Serie von Bildern zu verwerten, die nach ihrer Vollendung reproduziert in einer Mappe erscheinen sollen, um ein bleibendes Denkmal des großen Anteils zu werden, den die österreichischen Geschütze auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben.

Der Krieg wird nicht mit Unrecht ein Kampf der modernen Technik genannt, und es ist gewiß von hohem

Interesse, eine Vorstellung von den vielbesprochenen Geschützen und ihren erstaunlichen Wirkungen zu gewinnen. „Die österreichisch-ungarischen 30,5-Mörserbatterien“, bemerkt Maler Goltz, „bildeten eigentlich in diesem Kriege die große Ueberraschung für die ganze Welt, und es ist zweifellos, daß ihnen ein entscheidender Einfluß auf den Verlauf der Kriegsergebnisse auf beiden Kriegsschauplätzen, ganz besonders aber an dem Fall der als uneinnehmbar bezeichneten, stärksten Festung der Welt zugesprochen werden muß.“

Ich habe nun die Aufgabe erhalten, in künstlerischer Darstellung dieses Kapitel der gegenwärtigen Kriegsgeschichte festzuhalten. Sehr interessant ist beispielsweise die hier vorliegende Skizze, die ein zerstörtes Fort von Brochem, vor Antwerpen, darstellt. Diese Forts sind in der Erde eingebaut, so daß nur die Kuppeln der Türme hervorragen. Alles ist in der Richtung gegen den Feind mit Erde und Rasen bedeckt, um nur ein sehr geringes Ziel dem Auge darzubieten. Die Mörser stehen in einer sehr beträchtlichen Entfernung und werfen das Geschos im Stillschuß, so daß es von oben auf das Ziel herabfällt. Nichtsdestoweniger ist die Treffsicherheit eine ganz außerordentliche, und bei manchem Fort haben zwei bis drei Schüsse genügt, um es vollkommen der Zerstörung anheimzugeben. Das einfallende Geschos erzeugt in den mehreren Meter dicken Mauern einen trichterartigen Einschuß, und durch die mit dem Einschuß fast gleichzeitig erfolgende Explosion wird eine so verheerende Wirkung hervorgerufen, daß mit einem einzigen wohlgezielten Schuß ein großer Teil des Gebäudes fast vollständig zur Ruine gemacht wird.

Sehr interessant ist die Wirkung beispielsweise in dem folgenden Falle. Hier hat das Geschos einige Meter hinter der rückwärtigen Front des Gebäudes eingeschlagen und in den Boden einen Trichter von solcher Ausdehnung gegraben, daß die Fundamente des Hauses untergraben und durch das einstürzende Erdreich mit sich gerissen wurden, so daß die von dem Geschos selbst gar nicht getroffene Mauer in einer Ausdehnung von 20–30 Meter nach jeder Seite hin eingestürzt ist. Die Zerstörung des Gebäudes macht den Eindruck, als ob sie durch ein mächtiges Erdbeben hervorgerufen worden wäre. Auf diese furchtbare Weise sind die Forts Brochem, Kessel und Koningshoofd von dem Bombardement bezwungen worden. Sehr anschaulich ist die Ansicht eines Einschusses, vom Innern des Forts aus gesehen. Man gewinnt den Eindruck einer riesigen Kuppel mit Oberlicht, durch die das Tageslicht hereinfällt.

Auf die Frage, ob die berühmten deutschen 42-Zentimeter-Mörser die österreichischen Motorbatterien wesentlich übertreffen, bemerkt Goltz: „Der Nachteil, den die 42er durch den schwierigen Transport haben, wird wohl durch die etwas größere Wirkung nicht völlig wettgemacht.“ Die Schußwirkung der österreichischen Mörserbatterien kommt derjenigen der 42-Zentimeter-Mörser oft so nahe, daß in wiederholten Fällen die Feinde bei einem zerstörten Objekt im Zweifel waren, ob es sich um ein 42er oder ein 30,5-Geschos handelte. Dagegen besitzen die österreichischen Motorbatterien den großen Vorteil, daß sie leicht und fast in jedem Gelände fortzubringen sind und ihre Aufstellung bis zur Schußfertigkeit kaum mehr als eine Stunde in Anspruch nimmt.

„Ich muß übrigens sagen“, bemerkt der Künstler, „daß die großartigen Eigenschaften der Geschütze von den Deutschen in vollem Maße anerkannt und gewürdigt werden, wie ich überhaupt bei den deutschen Offizieren in Belgien die einstimmigste Bewunderung für unsere Armee und ihre Leistungen in Polen und Galizien vorgefunden habe. Unser Heldenmut ist in der deutschen Armee eine populäre Figur, und niemand verachtet sich der Tatsache, daß der Widerstand, den das Millionenheer Rußlands durch die heldenmütigen Leistungen der österreichisch-ungarischen Heeres sowohl in Galizien als auch in den Karpaten gefunden hat, eine unvergängliche militärische Ruhmesstat bedeutet.“

Aus dem Gerichtssaal.

Verwerfliche Spekulation auf die Wildtätigkeit. Als „österreichischer Glückling“, dessen fünf Söhne im Krieg gefallen seien, dessen Frau und Tochter grausam von Kosaken ermordet worden wären, dessen Heim zerstört sei, spielte sich seit längerer Zeit in Berlin ein alter, würdiger, gebildeter Mann auf. Natürlich hatte er mit diesen Angaben viel Erfolg. Der „Schwergeprüfte“ erhielt nicht nur reichlich bare Spenden, sondern oft auch freies Quartier. Schließlich gelang es, ihn als den Händler Ferdinand Wietke zu entlarven, der alle unter reichlichem Tränenaufwand erzählten Schauer Geschichten frei erfunden hatte. Der Gerichtshof hielt es, wie der Vorlesende ausführte, für ruchlos und verächtlich, die Opferfreudigkeit in dieser Weise zu mißbrauchen. Es sei notwendig, solche Schwindler, wie den Angeklagten, erbarmungslos aus der Volksgemeinschaft auszuschalten. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Ein gefangener Franzose wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Im Kriegslazarett zu Verdun waren einem dort hängenden Kaiserbildnis beide Augen ausgebohrt worden. In den Verdacht, die Schandtat ausgeführt zu haben, gerieten die beiden Kriegsgefangenen der Infanterie Rous-Besucher und der Reserve Jean-Louis Adenies. Mit dem Vorgang hatte sich am Sonnabend das Kriegsgericht der Landwehrinspektion Hannover zu beschäftigen. Der Erfolg der Verhandlungen war, daß Adenies als unschuldig erkannt wurde, trotzdem ihn sein Mitangeklagter zu belasten suchte. Besucher wurde wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 8. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals südwestlich La-Bassée dauert noch an; ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wiedererobert. In den Argonnen entziffen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen.

Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze südöstlich der Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel fanden einige kleinere, für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 8. Februar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart, 8. Februar 1915. An der allgemeinen Situation in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts geändert. Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschoss bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum um Tarnow und erzielte auch gegen lebende Ziele eine erschütternd gute Wirkung. In den Karpathen wurde auch gestern überall gekämpft. Im weiteren Vordringen in der Bukowina erreichten eigene Kolonnen das obere Suczawa-Tal und machten 400 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Eine erbitterte Schlacht an der Weichsel—Rawka—Linie.

Rotterdam, 8. Februar. (Str. Bl.) Die der „Messagero“ aus Petersburg meldet, nimmt der Kampf an der Weichsel—Rawka—Linie eine Form an, die alle Vorstellungen übersteigt. Fortwährend wird mit dem Bajonett gekämpft. Tausende fallen. Auf manchen Plätzen liegen die Leichen haufenweise. Da die Schlacht ununterbrochen fort dauert, so fällt es oft schwer, den Verwundeten Beistand zu leisten.

+ Zur Kriegsgebiets-Erklärung unseres Admiralstabes.
Schreibt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 7. Februar in ihren wöchentlichen Rückblicken auf die Kriegsergebnisse folgendes:

Die Tragweite dieser Bekanntmachungen ist so gewaltig groß, daß sie sich zurzeit noch gar nicht übersehen läßt. Aber schon heute fühlt und erkennt unser Volk, daß wir an einem neuen großen Wendepunkt des Krieges stehen, und daß der glühende Wunsch aller Deutschen, mit allen, aber auch allen, zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften gegen England vorzugehen, seiner Erfüllung immer näher rückt. Und das stolze Völken, die Beherrscherin aller Meere der Erde, das nicht mehr wagt, die englische Flagge auf seinen Handelsschiffen zu zeigen, in Blockadezustand erklärt! Welch ein Wechsel der Dinge!

Wiso doch?

+ London, 8. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Passagiere der „Lusitania“, die gestern früh in Liverpool eintraf, teilten mit, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, ein drahtloses Telegramm der Admiralität eintraf, daß das Schiff die amerikanische Flagge hissen sollte. Das Schiff fuhr unter amerikanischer Flagge nach Liverpool.

Es wird sich ja zeigen, John Bull!

+ Nach einer Umfrage in Londoner Schiffsverkehrskreisen hält man, wie der dortige „Daily Telegraph“ schreibt, die deutsche Ankündigung für einen bluff. Wenn auch einige englische und neutrale Schiffe zugrunde gegangen sind, so besteht doch nicht die Absicht, die Fahrordnungen zu ändern. Der Direktor einer Küstenlinie sagte, daß er nach dem Beutezug in der Irischen See daran gedacht habe, nach einer Rücksprache mit der Admiralität aber den Gedanken aufgegeben habe und auch jetzt keine Veränderungen beabsichtige.

Dasselbe Blatt meldet aus Washington, Amerika werde sehr wahrscheinlich Protest gegen die deutsche Ankündigung einlegen.

Englische Verlegenheit.

+ Die Londoner Blätter vom 7. d. M. kommen auf die wiederholten deutschen Meldungen vom Untergange eines britischen Schlachtkreuzers, vermutlich des „Tiger“, in der Seeschlacht vom 24. Januar zurück und berufen sich auf die zweimalige amtliche englische Erklärung, daß alle an dem Kampf beteiligten britischen Schiffe den Hafen erreicht hätten, sowie auf den Bericht Admiral Beattys, daß die Beschädigungen von „Tiger“ und „Lion“ nicht ernst waren.

Warum wird dann aber der „Lion“ geschleppt, und warum hofft man ihn der Marine erhalten zu können, wenn die Beschädigungen nicht ernst sind?

+ Die Ueberwachung von Paris durch Flugzeuge wird, wie der „Lyoner Republican“ aus Paris meldet, äußerst scharf durchgeführt. Unablässig, auch während der Nacht, überfliegen Flugzeuge Paris und Umgebung. Zwei deutsche Flugzeuge, welche sich am Sonntag Paris näherten, seien von französischen Jägern zur Umkehr gezwungen worden.

Russische Hoffnungen.

+ Den „Hamb. Nachr.“ vom 7. Februar zufolge sagt „Ruskoje Slowo“, das Organ des russischen Ministers des Aeußeren, Sazonow, in einer Besprechung des russisch-türkischen Krieges, die Russen hätten in vielen Kriegen mit der Türkei unzählige Opfer gehabt, aber die Früchte hätten stets andere eingeheimst. England habe Ägypten und die großen Inseln, Italien Tripolis, Oesterreich-Ungarn die Herzegowina und Bosnien, Griechenland Saloniki, Serbien Mazedonien gewonnen; Rußland aber habe gar nichts bekommen. Jetzt gebe es aber für Rußland keine Rücksichten mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen, das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig das russische Meer heißen solle, würden in dem jetzigen Kriege sein Lohn sein. — Abwarten, Herr Sazonow!

Mongolischer Aufstand gegen die Russen.

+ Petersburg, 8. Februar. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Muiden: Eine Abteilung von 500 Soldaten ist gegen 2000 mongolische Aufständische ausgesandt worden, die sich bei Tsingpingtsien konzentriert haben.

Eine neue englische Niederlage durch die Türken.

+ Konstantinopel, 7. Februar. Aus Bagdad eingetroffene Nachrichten besagen, daß eine aus Angehörigen von Stämmen zusammengesetzte türkische Kolonne, die in der Richtung nach Artawi in der Nähe von Schylan nördlich von Korna auf Retrospektierung ausgezogen war, einen Zusammenstoß mit feindlicher Kavallerie hatte, die nach großen Verlusten genötigt wurde, sich in Unordnung zurückzuziehen. Der Feind räumte die Stellungen und zieht sich beständig gegen Süden zurück.

Die Zahl der Stämme, die sich der türkischen Armee anschließen, wächst von Tag zu Tag. Die arabischen Streitkräfte unter dem Kommando von Ibn Reshid sind auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen.

Deutscher Vorstoß nach Südafrika.

+ Pretoria, 7. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Deutschen haben Katamas angegriffen, sind aber mit einem Verlust von 9 Toten und 22 Verwundeten zurückgeschlagen worden. Die englischen Verluste betragen einen Toten und zwei Verwundete. — Wie die englisch-südafrikanischen Verlustangaben zu bewerten sind, ist hinlänglich bekannt.

Englische Meldungen über die Buren.

+ London, 6. Februar. Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 4.: Kemp, Maritz und Devilliers kamen unter dem Schutz der weißen Flagge am 30. Januar nach Upington. Das Ergebnis der Besprechungen war, daß sich Kemp, 40 andere Offiziere und 517 Mann ergaben. Die Kriegsgefangenen sind meist aus Transvaal und dem Freistaat. Kemp ist krank und wurde in ein Lazarett geschafft.

+ London, 6. Februar. Die „Times“ melden aus Kapstadt: Die Uebergabe Kamps und die jeden Augenblick zu erwartende (?) Uebergabe Maritz' sind politisch und strategisch sehr wichtig, da man immer einen Angriff von jenseits der Grenze befürchten mußte und die Regierung deshalb nicht ihre ganze Kraft auf das Hauptziel des Feldzuges richten konnte. Kemp und Maritz verfügten über ungefähr zwölftausend bis fünfzehnhundert Buren. Bei Kamps Kommando befand sich van Rensburg, der großen Einfluß besaß und einen beträchtlichen Teil der Verantwortung für den Ausbruch der Erhebung trägt.

+ London, 6. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Aus Pretoria wird gemeldet, daß sich der Burenführer Bezuidenhout mit Kemp ergeben hat.

Die Richtigkeit all dieser Meldungen läßt sich von hier aus natürlich in keiner Weise nachprüfen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 8. Februar. In München fand gestern Konferenz zur Erörterung über die Frage der Volksernährung statt, die, wie dem Berliner Tageblatt gemeldet wird, allen Teilen des Reiches besucht war. Die Versammlung befaßte sich besonders auch mit der Frage der Sicherung bisheriger landwirtschaftlicher Produktion.

Berlin, 8. Februar. Wie der Berliner Lokal-Anzeiger aus Rotterdam meldet, lebt die Schifffahrt auf dem Maas—Nassstraich auf.

Berlin, 8. Februar. In einem „Der Knebel“ überschriebenen Artikel der Königschen Zeitung heißt es: „Wie es wirklich ans Verhungern ginge, so sei es selbstverständlich, daß die Reihe zunächst an jene Angehörigen der feindlichen Staaten käme, die wir als Kriegsgefangene in unseren Lande hätten und die in den von uns besetzten feindlichen Landesteilen wohnen.“

Berlin, 8. Februar. Zur Rundgebung des englischen Auswärtigen Amtes wegen des Dissens fremder und Mißbrauch neutraler Flaggen heißt es in der Tages Rundschau: Das Interessanteste ist jedenfalls für die reiferten Neutralen, daß mittelbar aber unzweideutig feststand, wie England in der Tat entschlossen ist, die letzte Zuflucht als blinder Passagier unter neutraler Flagge zu suchen. — In der Kreuzzeitung heißt es: Vom 18. Monats an können wir in den englischen Gewässern noch englische Schiffe vermuten und werden danach handeln. Es müssen schon ganz besondere Umstände vorliegen, wenn wir an das Vorhandensein wirklich neutraler Schiffe glauben sollen.

Berlin, 8. Februar. Dem Großadmiral von Tann und dem Chef des Generalstabes von Falkenhayn ist vom Sultan, wie das Berliner Tageblatt zu melden weiß, eine große Goldene Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Berlin, 8. Februar. (W. T. B.) Die Reichsobersteuerverwaltung beschloß, bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplanes, daß jeder Kommunalverband dafür sorgt, daß seinem Bezirk seitens der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als einem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. — Hierzu wird bemerkt, daß 225 Gramm Mehl unter Hinzurechnung des vorgezeichneten Kartoffelzusatzes einer Brotmenge von rund zwei Kilogramm wöchentlich entspricht.

Hamburg, 8. Febr. (W. T. B.) Die Bürgergemeinde nahm den Senat antrag auf Einsetzung einer Kommission für Kriegsverföhrung, die nach ihrem Ermessen Lebensmittel, Futtermittel und sonstige Bedarfsgegenstände zur Sicherstellung der Versorgung Hamburgs beschaffen und abgeben soll, an. Der Abänderung, daß diese Aufgabe nicht einer Behörde, sondern einer Kommission von je zwei Mitgliedern des Senats und der Bürgergemeinde sowie einem vom Senat zu ernennenden Mitglied übertragen werden soll, und stellt ihr 12 Millionen Mark zur Verfügung. Zum Mitglied der Kommission wurde auch ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion gewählt. Ferner wurde ein Betrag von 6 Millionen Mark für staatliche Mehlförderung bewilligt.

Antwerpen, 8. Februar. (W. T. B.) Die Zeitung meldung aus Bergen ob Zoom, nach welcher am 5. Februar englische Flugzeuge Antwerpen überflogen und fest beschossen haben, ist unrichtig. Am 5. Februar erschien ein deutsches Flugzeug etwa 15 Kilometer südlich und ein feindliches Flugzeug etwa 12 Kilometer nördlich von Antwerpen. Von ihnen wurde beschossen.

Wien, 8. Februar. (W. T. B.) Die Gemahlin des Thronfolgers Erzherzog Karl Franz Josef, Erzherzogin Sophie, ist um 10 Uhr abends in Schönbrunn von einem Erpresser entführt worden.

Warschau, 8. Februar. (W. T. B.) In Warschau wurde der erste Versuch einer Abstellung der ganzen Stadtbeleuchtung am 31. Januar gemacht. Um 11 Uhr wurden alle Gas- und elektrischen Lampen ausgelöscht. Auf die Straße hinausgehenden Fenster der Häuser wurde verhängt, selbst im Innern der Häuser mußte die Beleuchtung auf ein Minimum eingeschränkt werden.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(2)

„Quatsch! nich, damlicher Bengel, sonst geist et noch mehr Senge! Aelter bist freilich worden, aber schlauer nich. Pos, oder ich mach dir Beine!“

Die Kinder luden ihre Säcke wieder auf und folgten dem voranschreitenden Vater ins Dorf, zu dessen kräftigsten und leistungsfähigsten, aber trotzdem ärmsten Bewohnern er gehörte.

Dassel war als Mäher und Gartenarbeiter von der gräflichen Gutsverwaltung geschäft, wurde auch gut bezahlt, konnte aber trotzdem seinen geringen Besitz nicht vermehren, denn während der langen Winterabende übte der Krug, in dem er gar manchen kräftigen Trunk „genießte“, eine starke Anziehungskraft auf ihn aus, und dann ließen ihn die vielen, stets schlaftrüben Kinder, die seine kleine Behausung füllten, nicht auf einen grünen Zweig kommen. Karl und Trine entstammten seiner ersten Ehe. Als deren Mutter gestorben und eben begraben war, sagte der gemüthvolle Witwer im Krug, nachdem er seinen Gram erfolgreich durch einige Schnäpse bekämpft hatte: „Ei, Gottchen, nu werd' ich wohl bald wieder heiraten müssen, denn eine tote Frau kann mer nicht nützen, ich brauch' ne lebendige.“

Von dieser Ueberzeugung geleitet, schritt er denn auch bald vom Vorjah zur Tat und führte eine zweite Frau an den häuslichen Herd, die als Wirtin in gräflichen Diensten sich ein kleines Kapital erworben hatte.

Diese Witgift wurde zur Erweiterung des Häuschens und Bandbesizes aufgewendet. Das tat auch not, denn alljährlich kehrte der Storch bei den Daffels ein und deponierte in bunter Reihenfolge bald ein Mädchen, bald ein Buben.

Die neue Hausfrau war keine üble Person und behandelte ihre Stiefkinder anfangs freundlich und sorgsam, als aber die Zahl der eigenen Kinder sich vergrößerte, daß Mama Dassel vom Mutterglück überwältigt wurde und Papa Dassel sich seiner Aufgabe als Ernährer so vieler hungriger Sprößlinge nicht gewachsen fühlte, wurde sie

von dem Verlangen beherrscht, die Stiefkinder möglichst früh aus dem Reiz zu stoßen, und sorgte durch Schelten und Prüfte dafür, daß ihnen der Aufenthalt im Vaterhause verleidet wurde. Während Frau Guste Dassel im ersten Jahre ihrer Ehe den Stiefkindern noch Schutz gewährt hatte gegen die Zornesausbrüche ihres Gatten, rief sie diese ein Jahrzehnt später wiederholt durch ihre Anklagen hervor. Kein Wunder, daß die Mißhandelten keinen heiseren Wunsch hatten, als aus der qualvollen Enge des väterlichen Hauses herauszukommen.

Auch an jenem Abend, da Karl mit den Wertmalen väterlicher Rechtspflege im Gesicht heimkehrte, hatte die Stiefmutter kein Wort des Trostes für den Bestraften, sondern sprach ihre Befriedigung darüber aus, daß ihm „endlich seine freche Schnauz“ mal verbaufen“ worden sei. Sobald sie aber den Sad geöffnet und obenauf das gestohlene Obst entdeckt hatte, nahm sie dies hastig heraus und verteilte es unter die eigenen Kinder. Die Stiefkinder gingen leer aus und konnten sich noch glücklich preisen, daß man sie, als die in einer großen irdenen Schüssel aufgetragene Kartoffelsuppe ausgelöffelt wurde, von der gemeinsamen Abendtafel nicht ausschloß.

Aufgabe für Karl und Trine war es, den Schweinen ihr Nachtmahl zu bereiten. Als sie nun beim Roben zu sahen, wie die jungen Borstentiere sich völlig in den Trog knieten und behaglich grunzend und schmatzend das warme breite Futter schluckten, bemerkte Koriing gegen die Schwester gewendet: „So'n Fartel hat's doch bedeiend besser als wir.“

Hierauf schmetterte er die Türe des Schweinestobens zu, daß es knallte und die erschrockenen Insassen quiefend vom Trog zurückfuhren. Trine merkte wohl, daß der Entrostungssturm die Brudersseele noch immer mächtig bewegte, darum legte sie den Arm um Karls Hüfte und suchte nach einem Trostwort. Da sie aber keines fand, so küßte sie ihn auf die geschwollene Backe. Karl schob sie von sich ab und brummte: „Laß das, damliche Marzell!“ und ging ins Haus.

Trine, die im Ziegenstall ihre Schlafstelle hatte, suchte ihren mit Schilf und Moos gefüllten Schlafack auf, und da sie todmüde war, versank sie bald in einen tiefen Schlaf.

Ein Pochen gegen die Lehmwand und das Wiedern ihrer Nachbarin, der Ziege, schreckte sie auf. Eine gedämpfte Stimme rief ihren Namen. Verwundert erhob sie sich.

redete sich zu dem über ihrer Lagerstätte befindlichen Fenschen auf und sah hinaus. Im Mondlicht erkannte sie ihren Bruder Karl. Er trug, was sonst nur an Sonntags-Feiertagen geschah, seine blaue Mütze auf dem Kopf und ein Bündel in der Hand. Trine küßte sie in die Wange und bedeckte, die den vornehmsten Bestandteil ihres Schmuckes bildete, und schlich sich an der Ziege vorüber aus der Lehmhütte.

„Korliche, Korliche!“ rief sie dem Bruder zu. „Hast vor?“

Der Bruder schloß sie in die Arme und erwiderte heiserer Stimme: „Ich muß fort, traufte Schwester. halt's nicht mehr aus.“

„Wohin, wohin?“

„Auf See. In Königsberg oder Danzig ward Arbeit oder Unterschlupf auf 'nem Schiff finden.“

„Aber Junghe, armes Junghe, wo willst denn den wegs Affen hernehmen? Hast ja nich nen Pfannig?“ Karl zerspreute die Besorgnisse der Schwester durch Hinweis auf die in Feld und Garten noch immer vorhandenen Rüben, Kefel und andere Späfrüchte, und verstieg sich in jugendlicher Hoffnungsreudigkeit zu Annahme, daß noch einige mitleidige Menschen auf der Erde lebten, von denen ihm einer unterwegs begegnen und ihn durch einen Zehrpennig oder einen Dössel Suppe unterstützen könne.

Wachte nun die Rot oder das Glück ihn begleiten, war fest entschlossen, in der Fremde den Daseinskampf aufzunehmen, und weil ihm der Mut die Brust schwellte, er sich auf und schüttelte Trine zum Abschied Hand.

Sie blinnte bewundernd zu ihm auf und sagte, Hand festhaltend: „So'n forcher Jung wie du tohst dorch... aber ich?“ — Sie schluchzte auf, und Tränen rollten ihr über die Backen. Schwer auf sie fiel ihr der Gedanke, daß sie nun ganz schutzlos bleibe.

Fortsetzung folgt.

Die Zeit wurden die Lichter der Straßenbahnen und Automobile gelöscht, sodass bald jeder Verkehr auf den Straßen aufhörte und die Stadt wie ausgestorben dalag.

Tambow, 8. Februar. (WZB.) Durch Tambow sind in den letzten Tagen tausende von deutschen Kolonisten, die aus Polen verbannt worden sind, nach den Gouvernements Minsk und Saratoff transportiert worden.

Neapel, 8. Febr. (WZB.) Heute morgen ist der Dampfer „Taormina“ mit etwa 100 deutschen Offizieren und Mannschaften der Garnison Tifingtau an Bord eingetroffen. Im Hafen war das Schiff von einem französischen Kreuzer aufgehalten, jedoch dann freigelassen worden.

Tofio, 8. Febr. (WZB.) Nach Zeitungsmeldungen veröffentlicht die Kriegsverwaltung Tifingtaus Zolltarife, welche mit den bisherigen deutschen übereinstimmen. Gleichmäßig wurden die neuen Bestimmungen über die Benutzung der Hafeneinrichtung bekannt gegeben.

.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 9. Februar. Wir machen noch einmal auf den heute Abend 8 1/2 Uhr im Saale des Hotels „Zum Ritter“ stattfindenden Vortrag über Kriegsernährung von Herrn Oberarzt Dr. Becker von hier ganz besonders aufmerksam. Die Lösung der gegenwärtig zeitgemäßen, aber mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpften Frage der ärztlich begutachteten Kriegsernährung wird namentlich auch alle Hausfrauen unserer Stadt interessieren, sodass mit einem zahlreichen Erscheinen aus den Kreisen der Bürgerschaft zu rechnen ist.

Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 138 und 139. Wehrmann Otto Conrad-Dornorn leicht verwundet; Ersag-Reservist Hermann Hild-Beorn gefallen; Musketier Emil Feld-Manderbach verwundet; Musketier Ludwig Schäfer-Neberthal verwundet.

Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewichte über 250 bis 500 Gramm werden bis auf weiteres für unbeschränkte Zeit zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

Der Kriegsmagen. Papa Geis, der überaus populäre, vor einigen Jahren verstorbene Münchener Volksliedersänger, ist der Autor eines bekannten Couplets mit dem Inhalt: „Mein schwacher Magen kann's net vertragen“. Nämlich das Wasser, was in der Bierstadt München ja erträglich ist. Es fehlt aber auch heute nicht an Leuten, die vom schwachen Magen reden mit Bezug auf das Kriegsbrot. Wir wollen nicht solche Bedenken mit einem Scherz abtun; es fehlt in der Tat nicht an Leuten, die auf Zwieback oder Semmel angewiesen sind und deshalb getrost dabei bleiben sollen, aber irrigen Auffassungen von der Verwertbarkeit des Kriegsbrottes muß bestimmt entgegengetreten werden. Man soll wegen der Diät nicht überängstlich sein, sondern zu jeder Zeit ein gerades Wort des Arztes vertragen, namentlich in der Kriegszeit. Es gibt in der Welt, auch in unserem Deutschland, noch weit mehr eingebilddete Leute, als man gemeinhin denkt. Noch mehr Leute aber essen zu schnell und kauen schlecht, und ihr schwacher Magen kommt nur von dieser Angewohnheit her. Das bräunliche Kriegsbrot schmeckt mit Käse, Wurst, Speck, geräucherten Fleisch nicht allein gut, es ist auch bekömmlich, und bedarf garnicht einmal des Butteraufstriches. Schmalz, gutes Fett, Honig, Marmelade schmecken auch.

Manderbach, 9. Februar. Die Petroleumnot hat nun auch in unserem Ort ein Ende. Am Samstag Abend brannte zum ersten Male das elektrische Licht in den Häusern und den Straßen. Die gesamte Einwohnerschaft hat Anschluss genommen, ebenso laufen einige Motoren für Kraftbetrieb.

Vom Westerwald, 8. Februar. Die seit Kriegsausbruch zum großen Teil ins Stocken geratene Basaltindustrie zeigt wieder eine lebhaftere Tätigkeit, sodass bis auf einige ganz still gelegte Betriebe die dabeiingebliebenen männliche Bevölkerung eine ausreichende Beschäftigung findet, um den Unterhalt für ihre Familien zu verdienen. In eine nicht geringe Verlegenheit wird im kommenden Frühjahr ein großer Teil der Landwirtschaft geraten und zwar aus Mangel an Arbeitskräften.

Gießen, 9. Februar. Die Zahl der Gefangenen im Lager auf dem Trieb wird demnächst 10 000 erreichen. Die Militärverwaltung wird deshalb in den nächsten Tagen die Lieferung von 6 zerlegbaren Holzbaracken für je 200 Gefangene in Auftrag geben. Es besteht die Aussicht, daß die Arbeit wieder Gießener Unternehmern übertragen wird.

Limburg, 9. Febr. (Das Limburger Kriegsgefangenenlager.) Auf luftiger Höhe bei dem Dörfchen Dietrichen an der Lahn, wenige Kilometer von der Stadt Limburg entfernt, hat die Heeresverwaltung ein für 10 000 Kriegsgefangene berechnetes Lager eingerichtet. 7000 Franzosen und Engländer fanden in dem durch hohe Stachel- und Drahtgitter umschützten Gelände eine Heimstatt; täglich fast kommen neue Gäste hinzu. Breite Straßen zerlegen das Lager in zahlreiche Quartiere und Abteilungen. Die Gefangenen bewohnen 48 Baracken, große helle Räume, die militärische Sauberkeit und peinliche Ordnung zeigen. Das gesamte Lager ist in vier Bataillone zu je 2500 Mann eingeteilt; jedes Bataillon gliedert sich wieder in drei Kompanien zu je 833 Mann. Für jede Kompanie sind 4 Baracken vorgesehen. Je vier Kompaniebaracken bilden einen Bezirk für sich, sie sind zur Erleichterung der Aufsicht ebenfalls durch Patrouillenwege von einander getrennt und von hohem Drahtgitter umschützt. Die Lagerwege sind mit Schwellen belegt. Jedes Bataillon verfügt über eine eigene Küche mit vier Kesselfeuerstellen. Für die Gefangenen ist in jeder Beziehung in musterbildender Weise gesorgt. Das Essen besteht morgens aus Kaffee, mittags aus dicke Fleischsuppe und abends aus einer leichteren Suppe. Am letzten Sonntag gab es z. B. zu Mittag Graupen, Kartoffeln und Rindfleisch und abends Reisgries. Wer noch hungrig ist, kann seine Bedürfnisse in der Bataillonskantine für ein wenig Geld befriedigen. Preislisten in deutscher, französischer und englischer Sprache

führen die erhältlichen Dinge auf. Eine Badeanstalt mit 24 Brausebädern bildet den Mittelpunkt des Lagers. Von dem Uhrturn der Kaserne überblickt der Besucher das Riesengelände. Desinfektionsräume, Waschanstalten, Trockenböden sorgen ferner für die Erhaltung der Gesundheit der Leute. Gegen Feuersnot schützt eine aus Deutschen und Franzosen gebildete Feuerwehr, die wöchentlich zweimal übt. Sechs große Baracken bilden das Lazarett, das Raum für 500 Kranke bietet und gegenwärtig von 82 Kranken belegt ist, und an den Bahnhängen liegt der Friedhof, auf dem schon sechs Gräber sich wölben. Die Bewachung geschieht durch zwei kriegsstarke Landsturmkompanien. Doppelposten mit aufgezogenem Seitengewehr schreiten allerorten die Zugänge. Von Beobachtungstürmen überspähen Wachen das Lager, und etliche Kanonen beherrschen die Hauptstraße und mahnen die Gefangenen in deutlicher Sprache an deutsche Ordnung.

*** Frankfurt a. M., 8. Februar.** In der Liegenschaft Eichersheimer Landstraße 53—55 brach heute früh ein Brand aus, der das Leben einer aus sechs Personen bestehenden Familie aufs Höchste bedrohte. Erst als die Feuerwehr erschien und mit Äxten in die brennende Wohnung, konnten die Leute im letzten Augenblick vor dem Flammentod bewahrt werden.

*** Neu-Isenburg, 8. Februar.** Die Verhandlungen über den Anschluß der Kanalisation von Neu-Isenburg an das Frankfurter Kanalnetz sind soweit gediehen, daß der Abschluß eines Vertrages unmittelbar bevorsteht. Verhandlungen gleicher Art mit Schwanheim und Fachsenheim befinden sich noch in den Vorarbeiten.

*** Hochheim a. M., 8. Februar.** Das Jahr 1913 brachte dem sich in der hiesigen Gemarkung befindlichen Frankfurter Weingut nur 3062 Liter oder rund 5 Halbstück. Das geringe Ertragnis ist auf die ungünstige Witterung und die Nebenschädlinge zurückzuführen.

Aus dem Reiche.

+ Laßt Hindenburg in Ruhe! Generalfeldmarschall von Hindenburg wird in unerträglicher Weise aus ganz Deutschland mit unnützen Schreibereien überschwenmt. Diese in Belästigung umgeschlagene Begeisterung wird vom sächsischen Ministerium des Innern wie folgt kritisiert:

„Mit Verstimung muß festgestellt werden, daß die zwecklose Schreiberei nach dem stillen Hauptquartier schon fast zu einer Art Sport ausgewachsen ist. Gewiß wird niemand etwas dagegen einwenden, daß in Ausnahmefällen oder bei besonders feierlichen Gelegenheiten dem großen Feldmarschall schriftlich gebührt wird. Wenn aber ein Stimmstich ihn auf einer Postkarte davon unterrichtet, daß er soeben auf sein Wohl eine Runde geleert habe, oder ein Regimentsklub ihm mitteilt, daß laut Vereinsbeschluss sein Bild faßlich erworben werden soll, so ist das eine Rücksichtslosigkeit. Denn der Mann, der an der Spitze für uns die ernste Wacht hält, darf ebensoviele wie seine mit Arbeit ohnehin überhäufte Umgebung mit solchen Nichtigkeiten belästigt werden. Welchen Umfang der Unfug erreicht hat, geht aus den Auslassungen des Adjutanten des Marschalls hervor, die kurz und bündig lauten: „Es ist furchtbar!“ Und wenn weiter verlautet, daß die beklagenswerten Herren jeden neuen Tag sich durch einen Papierberg von Briefen und Karten durchdringen müssen, der bis an die Zimmerdecke reicht, so wird man doch wohl erwarten dürfen, daß dem Treiben ein Ende gemacht wird. Jeder möge bedenken, wieviel Arbeitskraft hier verschwendet wird, die besser vaterländischen Zwecken dienstbar gemacht würde. Wer dem Feldmarschall seine Dankbarkeit erweisen will, der tue es so, daß er die militärischen Erfolge an den Grenzen durch Zuversicht, Einigkeit und Sparsamkeit im Inneren Lande unterstützt. Darüber wird sich jedermanns Hindenburg mehr freuen, als über den täglichen Eisenbahnwagen Anstaltskarten!“

Hoffentlich hat dieser Appell den gewünschten Erfolg.

+ Das Gedenkblatt für gefallene Krieger. Bei den Militärbehörden gehen bereits in größerer Zahl Gesuche von Angehörigen der gefallenen Krieger um Ausstellung des von Seiner Majestät dem Kaiser verliehenen Gedenkblattes ein. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß das Gedenkblatt erst im Entwurf vorliegt, und daß seine Fertigstellung noch einige Zeit beansprucht. Es wird den Angehörigen seinerzeit ohne besonderen Antrag unmittelbar zugestellt werden. (W. L. B.)

+ Zentralverband des Deutschen Getreideeinfuhrverkehrs. Die unter dem 19. Dezember 1914 in Hamburg gewählte Kommission, die sich mit den vorbereitenden Maßnahmen zur Schaffung weiterer deutscher Getreideverträge unter Ausschaltung englischer Schiedsgerichte und zur Gründung eines Zentralverbandes des Deutschen Getreideeinfuhrverkehrs zu befassen hatte, hielt am Sonnabend in Berlin eine Sitzung ab unter Vorsitz des Herrn Leopold Badt und unter Teilnahme der Vertreter des Deutschen Handelstages, des Herrn Präsidenten Dr. Kaempff und des Herrn Generalsekretärs Dr. Soethoer. Die Kommission beschloß die Gründung des angeregten Zentralverbandes und ferner zunächst die Ausarbeitung eines deutschen Laplata-Vertrages. Für die Bearbeitung dieser Aufgaben wurden Unterausschüsse gebildet.

+ Der Weltbukttag. Der vom Papste angeordnete Weltbukttag, der am Sonntag in allen katholischen Kirchen gefeiert wurde, wurde im Dome zu Köln besonders feierlich begangen. Nach Abhaltung der tagsüber vorgeschriebenen Gebetsstunden hielt unter großem Andrang abends der Erzbischof von Köln, Kardinal von Hartmann, eine Schlussfeier ab. Er verlas nach dem Rosenkranzgebet das Friedensgebet des Papstes. Darauf folgte die Litanei, an die sich die feierliche eucharistische Prozession angeschlossen. In dieser nahmen auch der Kardinal von Hartmann und die beiden Weibischöfe sowie das Domkapitel und die Altanen des Priesterseminars teil. Die Feier endete mit der Spendung des sakramentalen Segens durch den Kardinal.

Entwichen und wiedergegriffen. Ein aus dem Gefangenenlager in Küstrin entwichener russischer Offizier wurde bereits in Warnik im Kreise Landsberg a. W. wieder festgenommen.

Aus aller Welt.

Eine neue unterschämte Lüge der Franzosen. Die Depêche de Toulouse verbreitet, dem „Tag“ zufolge, eine Lügengeschichte, die wohl den Gipfel des bisher auf diesem Gebiete Erreichten vorstellen dürfte. Nach der Befragung Brüssels hätten die Deutschen 300 ihrer Soldaten in belgischen Uniformen nach Antwerpen gesandt mit der Mission, König Albert zu ermorden. Die Brüsseler bekamen aber Wind von der Verschwörung und warnen die Antwerpener Regierung rechtzeitig. Als die 300 angeblich belgischen Soldaten an den Toren der Stadt eintrafen, wurden sie zuerst mit vorgeschützter Begeisterung begrüßt, aber kurz darauf umzingelt und bis auf den letzten Mann erschossen.

+ Die Riesenverluste der Franzosen. Die „Frff. Ztg.“ meldet aus Genf: Ein hiesiger Vertrauensmann französischer Blätter erhielt aus Paris die Meldung, in höheren Militärkreisen zirkuliere ein Geheimbericht, wonach die Verluste Frankreichs an Gefallenen bis Ende Januar über 450 000 Mann betragen. In diese Ziffer seien nur die französischen Soldaten aus Frankreich eingerechnet. Die Statistik sei nach Ausweis der zur Verfügung stehenden Erkennungsmarken auf Grund der amtlichen Berichte aufgestellt.

Die Unterschlagungen des Pfarrers Mirbt von der Kirche zum Heilbrunnen in Schöneberg, der bekanntlich zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einem Krankenhaus interniert wurde, dürften binnen kurzem die Gerichte beschäftigen. Obgleich Dämmerungszustände und zeitweilig getrübbte Bewußtsein bei Mirbt beobachtet wurden, kann nach Ansicht der Sachverständigen § 51 des Reichsstrafgesetzbuches auf ihn keine Anwendung finden. Die Kirchenbehörde scheidet als Nebenklägerin aus, da Mirbt unmittelbar nach seiner in Dresden erfolgten Verhaftung sein Pfarramt niederlegte. Insgesamt belaufen sich die durch Vorspiegelung falscher Tatsachen von Mirbt erschwindelten „Darlehen“ bisher auf etwa 850 000 M.

Eine Heldentat Krainer Jäger.

Gelegentlich des russischen Rückzuges haben die russischen Nachhut für diesen Fall mit Drahtgittern versehenen Stellungen bezogen. Ein Krainer Jägerbataillon bekam den Befehl, die Russen aus den Stellungen zu verjagen. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember gingen 61 Mann mit dem bereits mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille dekorierten Einjährig-Freiwilligen-Jugführer Macel den Stellungen zu. Da ein Durchschlagen durch die Hindernisse mit Tornister unmöglich war, warfen die Jäger die Tornister ab und krochen, nur mit dem Gewehr bewaffnet, durch die Hindernisse.

Am jähetigen Rand angekommen, stürmten sie mit Hurra und Zivilrufen auf die Dedungen los. Trotz des heftigen Feuers stürmten die braven Krainer, bis es zum Handgemenge kam. Die Russen in dem Glauben, daß sie von einer weit mehr wie starken Macht angegriffen werden, ergaben sich. Der russische Kommandant weinte, als ihm ein Jäger den Säbel abnahm; er sagte, er schäme sich, von einer so geringen Zahl Deutscher gefangen genommen zu werden. Denn 61 Mann hatten ein russisches Bataillon in der Stärke von 276 Mann, darunter einen Oberleutnant, einen Major und vier Offiziere gefangen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Einjährig-Freiwilliger Jugführer Macel wurde für diese Heldentat für die Goldene, viele andere für die Silberne Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Die Rose von Jericho. Die Rose von Jericho ist eine der interessantesten Pflanzen des Morgenlandes; sie besteht aus einem dünnen Stengel, an dem sich viele Ästchen befinden, die zu einem Knäuel sich zusammengeflochten haben, und an diesen Ästchen hängen oft noch die Samenkapseln. Bringt man nun ein solches dörres Reis in laues Wasser, so fangen die dünnen Ästchen an, sich zu regen, zu strecken und zu dehnen; der Knäuel öffnet sich, und die Pflanze bringt weiße, kreuzförmige Blüten hervor. Man erzählt, daß die Mönche in der Umgegend von Jericho durch viele hundert Jahre hindurch solche Reisler aufbewahrt haben und daß dennoch die Pflanze neu geblüht habe, sobald sie in das Wasser gekommen sei. In Palästina wächst die Pflanze zuerst auf dem sandigsten, dürrsten Grunde, wo die Sonne glühend brennt und das Wachstum aller anderen Pflanzen stört. Hier treibt die Rose von Jericho ihre kreuzförmigen Blüten und Früchte. Dann fängt sie an abzusterben, und wenn dann im August die Winde sich erheben und den Sand oft mit fortreiben, wird auch die ausgetrocknete Pflanze weit mit fortgerissen. Auf diesem Wege läßt sie ihre Samenkörner fallen, aus denen dann später wieder neue grüne Gewächse in der Sandwüste entsprossen. Das umhergeworfene Muttergewächs bleibt endlich, wenn sich der Wind gelegt hat, liegen, und zwar merkwürdigerweise oft gerade an feuchten Orten, namentlich an den Ufern des Jordans. Hier ruht die Pflanze von der langen Reise aus und atmet gleichsam auf. Stengel, Wurzel und Zweige schwellen von neuem, neuer Lebenskraft durchdringt den Pflanzentörper, neue Blüten und Früchte entwickeln sich. Um dieser Eigenschaft willen hat Linné die Blume Anastatica oder Auferstehungsblume genannt. Der fromme Sinn des Volkes aber sieht in der Jerichorose das Symbol des Christentums, das seine Lehre, wie jene Pflanze ihren Samen, auch auf viel dörres Land verstreut und dennoch blühende Pflanzen des Glaubens erzeugt, das eine stetige Auferstehungsgeschichte sei, und wenn auch der Wind der Aufsehung, der Sturm der Gesichte die Himmelspflanze oft entwurzelt, so diene er doch auch dazu, sie in ein anderes Erdreich zu tragen, wo sie von neuem fröhlich blühen und gedeihen kann.

Land und Leute.

Heilige Friseur. Die Häuptlinge auf den Fidjischen Inseln verwenden eine außerordentliche Sorgfalt auf ihren Haarputz. Jeder von ihnen hält sich einen eigenen Friseur, der weiter nichts zu tun hat, als den Kopf des Häuptlings in Ordnung zu erhalten und dessen Bart und Haar zu falben und zu käufeln, was mindestens zwei Stunden in Anspruch nimmt. Dagegen wird aber auch das Amt dieser Friseur für so heilig erachtet, daß man ihre Hände durch Priester weihen läßt und ihnen alle übrigen Beschäftigungen untersagt. Nicht einmal die Speisen dürfen sie mit ihren geweihten Händen zum eigenen Munde führen; zu diesem Zweck wird ihnen eigens eine Person gehalten, welche sie füttern muß. So weit haben es unsere Hoffriseur denn doch nicht gebracht!

Geschichtskalender.

Mittwoch, 10. Februar. 1817. Karl Reichsfreiherr v. Dalberg, Staatsmann und Prälat, † Regensburg. — 1847. Thom. Edison, Physiker, * Milan, Ohio. — 1853. David Jolles von Senep, Philolog, † Amsterdam. — 1901. Max v. Pettenkofer, Begründer der experimentellen Hygiene, † München.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Mittwoch, den 10. Febr.:
Vielfach wolfig, doch höchstens strichweise leichte Niederschläge, wieder etwas milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Kirchliche Nachrichten für Dillenburg.

Mittwoch, den 10. Februar, abends 8 1/4 Uhr:
Andacht in der Kirche.
Herr Missionar Hanstein. Kollekte für die Mission.

Aus Groß-Berlin.

Keine Freigabe von Hafer für Privatpferde. Die Beschlagnahme des Hafers für Heereszwecke hat für die Ernährung der in Privatbesitz befindlichen Pferde in Groß-Berlin Schwierigkeiten zur Folge gehabt, da der Handel freien Hafer nicht oder nur in geringen Mengen heranschaffen kann. Ein von den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin gestellter Antrag auf Freigabe von beschlag-nahmem Hafer für Privatpferde ist abgelehnt worden, da nicht alle Bestände von der Beschlagnahme betroffen sein dürften. Vom Kriegsministerium wurde darauf hinge-wiesen, daß die Berliner Pferdebesitzer die ihren Pferden zu gewährenden täglichen Haferrationen wesentlich ein-schränken und gleichzeitig Ersatzfuttermittel, wie Kartoffel-flocken, Kartoffelschnitzel, Pferdebohnen, Zucker usw., ver-abreichen sollten.

+ **Das Bekleidungs-Beschaffungs-Amt** gibt mit Rücksicht auf die täglich zu Hunderten eingehenden An-gebote bekannt, daß der Bedarf für nachstehende Artikel vorerst gedeckt ist: Zeltbahnen, Zeltzubehörbeutel, Brot-beutel, Ersatzstoffe für Lurche, wie Cords usw. Der Be-darf an: Kochgeschirren, Feldflaschen, Trinkbehältern, Zelt-stöcken — und -pfählen —, Zelzen, Fußschuttlappen und Filzschuhen ist überreichlich gedeckt. Bei dem großen An-drang zur Tornisterfabrikation muß dringend vor Neu-einrichtungen für die Herstellung von Tornistern wegen der damit verbundenen hohen Kosten gewarnt werden, da diese Kosten durch die nur verhältnismäßig kleinen Aufträge, welche etwa neu entstehenden Betrieben zu-geführt werden können, sich nicht werden einbringen lassen. Dem Amt werden fortgesetzt noch Angebote von Waren gemacht, die von ihm gar nicht beschafft werden. Hier-unter fallen: wollene Unterhosen und Hemden, Socken, Kopfschüler, Leibbinden, Pulswärmer, Handschuhe, Brust-schützer usw., fertige Bekleidungsstücke wie Mäntel, Waffen-röcke, Hosen, Feldmägen, Landsturmkleiden usw. Alle vorstehend genannten Waren werden von den einzelnen Kriegs-Bekleidungs-Ämtern beschafft; von diesen werden auch alle Roharbeiten vergeben, wobei Stoff und Zutaten — Zuschnitt — von den Ämtern selbst geliefert werden. Strohsackel, Lazerett- und Kasernenwäsche vergibt nicht das Bekleidungs-Beschaffungs-Amt, sondern die stell-vertretenden Intendanturen der einzelnen Armeekorps. Wollene Decken beschafft die stellvertretende Intendantur des III. Armeekorps. (W. L. B.)

Vermischtes.

+ **Stelgen der Preise in London.** Nach dem „Evening Standard“ soll der Weizenpreis in der laufenden Woche auf 60 Schilling für das Quarter erhöht werden. Vor dem Kriege betrug er 35 Schilling. Der Preis des Brotes stieg auf 8 Pence für das Vierpfundbrot, Milch auf 4½ Pence für das Quart und Steintofte auf 34 Schilling für die Tonne.

+ **Cholera in Petersburg.** Wie den „Hamburger Nachrichten“ über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, die täg-lich reisende Fortschritte macht; schon sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

+ **Hungersnot in Odessa.** In Odessa herrscht große Nahrungsmittelnot. Infolge der Ueberlastung der Eisen-bahnen und des Fehlens von Waggons ist die Zufuhr von Getreide auf ein Minimum gesunken. Das Eisen-bahnkomitee hat beschlossen, täglich 40 Waggons zur Linderung der Not zu stellen.

Marktbericht.

Herborn, 8. Febr. Auf dem heute abgehaltenen 1. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 133 Stück Rind-vieh und 92 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh u. zwar Ochsen 1. Qual. — Mk., 2. Qual. — Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 82—86 Mk., 2. Qual. 75—80 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 20—35 Mk., Läufer 20—35 Mk. und Einleg-schweine 75—100 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 25. Februar cr. statt.

Frankfurt, 8. Februar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual.	Mk.	54—59
Bullen	2. „	„	48—52
	1. „	„	50—54
	2. „	„	44—49
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual.	Mk.	48—52
	2. „	„	44—50
Kälber	1. „	„	52—55
	2. „	„	46—51
Lämmer	1. „	„	46—47
	2. „	„	—
Schweine	1. „	„	80—82½
	2. „	„	80—82½

Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Mk.	27.95	Roggen Mk.	23.95
Gerste „	23.95	Hafer „	22.80

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk.	8.00—8.50
do. im Detailverf. „	9.00—9.50

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 3.50—3.90 Stroh —

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt
vom 8. Februar. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mk.	—
Feine „	„	—
Roggenkleie	„	—
Viertreber	„	30.00
Reismehl	„	33.50—34.00
Palmsamen	„	32.50—33.00
Kolossamen	„	34.00—35.00
Erbsensamen	„	35.00
Veismehl	„	35.00—36.00
Futtergerste	„	—
Trockenschmelz	„	22.00—22.50
Neue Campagne	„	—
La. Fichtfuttermehl	„	30.00—32.00
Weizen	„	—

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frank-furt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

Bekanntmachung.

Alle in der Zeit vom 1. August 1875 bis Ende
Dezember 1884 geborenen gestellungspflichtigen unau-
gebliebenen Landsturmpflichtigen, welche in Herborn wohnen
oder sich aufhalten, werden aufgefordert, sich zur Musterung
und Aushebung am

Samstag, den 13. Februar 1915 vorm. 8¼ Uhr
im Saale des Gastwirts Thier in Dillenburg
pünktlich zu stellen.

Jeder Landsturmpflichtige hat seinen Landsturmschein
bzw. Ersatzbescheinigung mitzubringen.

Zur Musterung brauchen nicht zu erscheinen:

1. Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten, für welche
von ihrer Behörde eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung
eingereicht worden ist.
2. Die vom Dienst im Heer und in der Marine Ausge-
munteten, sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw.

Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Ver-
hältnisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahr-
klasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen einzelne
auch hinter die letzte Jahresklasse des zweiten Aufgebots
zurückgestellt werden. Derartige Gesuche sind hier anzubringen.

Herborn, den 6. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Virlenbahl.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 10. ds. Mts. von nachmittags
1 Uhr ab soll der Rest der noch vorhandenen Futtermittel
(Weizenstroh) an der Meckel'schen Mühle gegen Bar-
zahlung auch an Auswärtige abgegeben werden.

Säcke sind mitzubringen.

Herborn, den 8. Februar 1915.

Der Magistrat.

Der Frauenverein

wird das Nähen und Stricken für die Soldaten
am **Donnerstag, den 11. Februar** nachm. 3 Uhr
im Vereinshaus wieder beginnen. Zu zahlreicher Beteiligung
wird herzlich eingeladen vom

Herborn, den 9. Februar 1915.

Vorstand.

Bekanntmachung.

Folgende Verfügung des Kriegsministeriums vom
10. Januar 1915 Nr. 321 A 7 B wird hiermit bekannt
gemacht:

I. Immer noch werden Fahrten mit dem Kraftwagen
ausgeführt, die ohne Nachteil für die Sache auch mit anderen
Beförderungsmitteln erfolgen könnten. Auch zu außerdien-
lichen Fahrten sollen bestimmungswidrig Dienstkraftwagen
benutzt worden sein, ja sogar zu weiten Urlaubsreisen. Ferner
werden immer noch Wagen im Heimatgebiete mit Benzin
betrieben, obwohl ersahrungsgemäß sich alle Kraftwagen mit
Benzol betreiben lassen.

Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß

1. Dienstkraftwagen nur in Anspruch genommen
werden dürfen, soweit dies durch die Stärkenachweisung
oder durch besondere Verfügung des Kriegsministeriums
zugestanden ist,

2. diese Kraftwagen nur zu dienstlichen
Fahrten und nur dann benutzt werden dürfen, wenn
der Zweck auf andere Weise nicht erreicht werden kann und

3. im Heimatgebiete zum Kraftwagenbetriebe aus-
schließlich Benzol oder Benzolspiritus zu verwenden ist.
Nur bei mehr als 9 bis 10 Gr. C. Kälte sind dem Benzol
zur Erhöhung der Kältebeständigkeit 25 Prozent Benzin
beizumischen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß für Privatkraft-
wagen, die der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt, da-
neben aber auch vom Besitzer benutzt werden, Betriebsstoffe
nur für die für die Heeresverwaltung auszuführenden Dienst-
fahrten verabfolgt werden dürfen. Die Kontrolle hierüber
haben diejenigen Stellen auszuüben, die die Wagen benutzen.

Das Kriegsministerium ersucht ergebenst, auf die strengste
Einhaltung dieser Bestimmungen zu achten und Zuspä-
handelnde zur Rechenschaft zu ziehen.

II. (Betrifft Tankstellen.)

III. Wie nach vorstehendem beim Heere, muß auch im
Privatkraftfahrwesen die mögliche Einschränkung des Ver-
brauchs an Betriebsstoffen und Vereisung angestrebt werden.
Die hierzu erforderlichen Maßnahmen werden dem Königl.
lichen Oberkommando in den Marken und den Königl.
lichen stellvertretenden Generalkommandos überlassen. Vor allem
wird es sich empfehlen, in der Ausstellung von Geleitscheinen
für Kraftwagenfahrten gemäß Erlaß vom 22. 10. 1914
Nr. 1530/10. 14 A 3 — A. V. Bl. S. 373 — die größte
Zurückhaltung zu üben. Auf Ziffer 2 der Anhaltspunkte für
die Ausstellung dieser Scheine, wonach Privatpersonen, soweit
wie irgend möglich, auf die Benutzung der Eisenbahn zu ver-
weisen sind und nur in den dringlichsten Fällen Kraftwagen
benutzen dürfen, wird besonders aufmerksam gemacht.

IV. Erläuternd wird noch weiter bemerkt, daß durch den
Erlaß vom 26. 9. 1914 Nr. 1752/9. 14. A 7 B lediglich
allgemein geregelt wird, ob abgegebene Betriebsstoffe und
Bereisung zu bezahlen sind oder nicht, soweit nicht in ein-
zelnen Fällen eine besondere Regelung erfolgt ist. Eine Er-
mächtigung zur Abgabe von Betriebsstoffen überhaupt ist
darin nicht zu erblicken. Hierfür sind die diesbezüglich ergangenen
oder noch ergehenden besonderen Erlasse maßgebend.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des 18.

Armeekorps.

Für die Richtigkeit: Der Chef des Stabes:

de Graaff, Generalmajor.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Für die hiesige Verwaltung wird ein jüngerer

Gehilfe

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Herborn, den 9. Februar 1915.

Der Magistrat: Virlenbahl.

Bekanntmachung.

IV. Steuerhebetermin betreffend.

Bis zum 15. ds. Mts. sind zur untergeordneten

Kasse bestimmt zu zahlen:

1. Staats- und Gemeindesteuer für IV. Viertel 1914,
Nachtragumlage für 1914.
2. Schulgeld für IV. Viertel 1914.
3. Wassergeld „ III.
4. Wehrbeitrag „ II. Drittel
5. Alle sonstigen noch rückständigen städtischen Abgaben.

An allen Samstagen können Steuerzahler
direkte Abfertigung nicht rechnen, da am
Tagen die Auszahlung der Reichsmilitär-
Rückstellung erfolgt, es wird gebeten, möglichst die
Wochentage zur Steuer- pp. Einzahlung benutzen zu
wollen.
Herborn, den 4. Februar 1915.

Die Stadtkasse.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn

Donnerstag, den 11. Februar kommen
10 Uhr vorm. an im Hilt'schen Saale in Dill-
bach aus den Distrikten 37 und 41 Grünscheid, 38
boden, 42 Kleberain, 44 a, c und 45 Stederbeul zum
gebot: Eichen: 11 Rm. Scheit u. Rpl. Buchen: 71
Rm. Scheit (in Grünscheid mit guter Fahrt nach Herborn)
962 Rm. Scheit und Rpl., 71 Rm. Reifertpl., 66
Wellen, 1 Rm. Erlenscheid und 8 Rm. Rdtpl.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert:

1. **Samstag, den 13. Februar d. Js., vorm.**
10 Uhr ab in der Ortmann'schen Wirtschaft
Ligfeld aus den Forstorten Jrschelde, Distrikt 38 b,
Fallseite, Distrikt 40, Gelsenrothseide, Distrikt 42 a
Schutzbezirks Tringenstein (Revierförster Kraft) Buchen:
331 Rm. Scheit, 600 Rm. Rpl., 280 Wellen, 78
Rdtpl. Nadelholz: 2 Rm. Scheit u. Rpl.
2. **Dienstag, den 16. Februar d. Js., vorm.**
10¼ Uhr ab in der Schmidt'schen Wirtschaft
Eisenroth aus dem Forstort Gerhardsberg, Distrikt
51, 52 a des Schutzbezirks Moorsgrund (Forster
Buchen: 766 Rm. Scheit, 330 Rm. Rpl., 224
Rdtpl.; Nadelholz: 1 Rm. Scheit. — Abfuhr ge-
teilt auch für Herbornseelbach günstig.

Die betr. Bürgermeisterien werden um ortsübliche
Bekanntmachung ersucht.

Brennholzversteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Mittwoch
den 17. Februar d. Js., vormittags von 10 Uhr
bei August Möbus in Oberscheld aus:

Schutzbez. Paulsgrube (Hegemeister Gräß) Buchen:
koppe (95b, 96b) Rothenberg (97a): Eichen: 4 Rm. Scheit
und Rpl., Buchen: 600 Rm. Scheit, 180 Rm. Rpl.,
110 Rm. Rdtpl., 2 Rm. Laubholz: 2 Rm. Scheit u. Rpl.
Nadelholz: 2 Rm. Scheit und Rdtpl.

Schutzbez. Nanzenbach (Forster Grös) Hirschen-
berge (109a, 110a, 111b/o) Buchen: 245 Rm. Scheit, 100
Rpl., 50 Rm. Rdtpl., Nadelholz: 10 Rm. Scheit u. Rpl.

Die betr. Bürgermeisterien werden um ortsübliche
Bekanntmachung ersucht.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

Ihr gezieltes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methodisch

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben von russischen Lehrern.
Redigiert von Professor C. Hitzig.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Die Lehrerinnen-	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Seminare	Die Landwirtschaft
Die Abiturienten-Exam.	Der Präparand	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die landwirtschaftl.
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Fachschule
Das Lyzeum	Der gen. Kaufmann	

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 P.
(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 1.-
an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gezielte Bildung,
besonders die durch den Selbst-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vertretlicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Absch-
ließungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

4-5 tüchtige Erdarbeiter

sofort gesucht.

Anmeldung auf dem

Stadtbauamt.

1 Zugarte

in der Wilhelmstraße 14

pachten.

Fr. Moritz, Schriftf.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Dienstag, den 9. Februar

abends 9 Uhr:

Kriegsbesetzung in der